

Hsu An-Nie (Hrsg.): „Von Berglern und Geheimagenten“

vielstimmige Taiwanische Identitäten

Von Katharina Borchardt

Büchermarkt, 30.01.2025

Augenblicklich erscheinen viele Anthologien zur taiwanischen Literatur. Klarer Fall von Nachholbedarf! Der neue Band „Von Berglern und Geheimagenten“ beleuchtet die komplex strukturierte taiwanische Bevölkerung in elf Geschichten. Stilistisch nicht allzu glanzvoll, soziologisch aber hochinteressant.

Es ist schon toll, wieviel Beachtung die taiwanische Literatur in den letzten Jahren erfährt. Erst kürzlich zum Beispiel gewann Yang Shuang-zi mit ihrem Roman „Taiwan Travelogue“ den US-amerikanischen National Book Award. Bei uns wiederum erscheinen gerade auffällig viele Anthologien: umfangreiche Bücher, die zahlreiche Autorinnen und Autoren mit je einer Geschichte vorstellen. So als müssten wir Kenntnislosen uns erstmal einen Überblick verschaffen. Und so ist es ja auch.

Der neueste Band heißt „Von Berglern und Geheimagenten“. Die Bergler, das sind die Ureinwohner, die im taiwanischen Gebirge leben. Luben ist einer von ihnen. Er bewirtschaftet ein Ingwerfeld.

„Luben ließ seinen Blick über das Feld schweifen. Der Hang, der ein Gefälle von fast sechzig Grad hatte, war dicht an dicht mit einjährigem Ingwer bepflanzt. Das Feld, das knapp zweihundert Quadratmeter groß war, war zwar eine nicht unwichtige finanzielle Stütze, aber wie sollte es, wenn es auf seine Kinder überginge, ausreichen, damit sie sich eine eigene Existenz aufbauen konnten?“

Erzählungen indigener Autoren

Luben gehört zu einem Stamm der osttaiwanischen Puyuma. So lesen wir es in der Geschichte „Die Ingwerstraße“ des Puyuma-Autors Badai. Diese Ingwerstraße ist eigentlich bloß ein schmaler Fußpfad am Berg, über den der Stamm im Laufe der Erzählung noch eine saftige Ernte abtransportieren wird.

Insgesamt sind drei indigene Autoren in dieser Anthologie vertreten. Lange wurden die taiwanischen Ureinwohner bekriegt und unterdrückt: von europäischen Eroberern wie auch von japanischen Kolonialherren und den Zuwanderern vom chinesischen Festland. Und das, obwohl das indigene Taiwan das Zentrum der austronesischen Sprachen im ganzen Pazifik

Hsu An-Nie (Hrsg.)

Von Berglern und Geheimagenten

Aus dem Chinesischen von Marc Hermann, Brigitte Höhenrieder und Hans Peter Hoffmann

Projektverlag

286 Seiten

17,80 Euro

ist. Ein Paradies für Linguisten! Wurden die Ureinwohner in ihren bunten Trachten zuletzt vor allem für die Tourismus-Industrie abgelichtet, werden ihre Künste nun endlich ernst genommen.

„Zum dritten Schuljahr wurde ich sogar Leiterin des Gitarrenclubs und organisierte, beliebt wie ich war, ein Konzert, auf dem wir alle zeigen konnten, was wir drauf hatten, und das mich unter den Mittelschulen in der ganzen Region Chungli recht bekannt machte, wodurch ich wiederum eine Einladung vom Gitarrenclub einer technischen Schule erhielt, um mich dort mit den Jungs auszutauschen.“

Wer hier so selbstbewusst und etwas angestrengt in Bandwurmsätzen spricht, ist Shayun vom Stamm der Klapay aus der Geschichte „Die kleine Prinzessin“. Einer Geschichte, die aber auch von der Erziehung der Ureinwohner-Kinder fernab ihrer Dörfer in katholischen Internaten erzählt.

Vielfältige Sprachen – einfaches Erzählen

So interessant die elf Erzählungen in der Anthologie „Von Berglern und Geheimagenten“ sind – stilistisch sind sie in ihrem zumeist stramm realistischen Duktus wenig überraschend. Deswegen liest man sie ehrlicherweise weniger aus ästhetischem Vergnügen als aus politischem Interesse für die komplexe Soziologie der Insel Taiwan. Denn zu den Ureinwohner-Stämmen, die heute nur noch eine Minderheit bilden, kommen die zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Gründen zugewanderten Chinesen, die ihrerseits das Chinesisch verschiedener Auswanderungszeiten und Herkunftsregionen sprechen. So entstand einstmals auch das Taiwanische, eine frühe Abwandlung des südchinesischen Fujian-Dialekts. Mit diesem Zungenschlag fällt die junge Erzählerin in der Geschichte „Geheimagenten“ unangenehm auf. Nicht zuhause, aber in ihrer Schule, auf die auch die Sprösslinge einiger Kuomintang-Größen gehen. Und die sprechen natürlich Peking-Dialekt, also Hochchinesisch.

„Dort war es kostspielig, es war schmutzfrei und man sprach kein Taiwanisch, alles war klimatisiert und man fuhr nach Belieben ins Ausland. In jener Welt der Chauffeure und Dienerschaften war ich eigentlich die Tochter eines Fahrers oder eines Hausmädchens, die sich als ein Fräulein Prinzessin ausgab und dafür eine neue Art des Sprechens einübte, in einer Sprache sprach, die mit meiner nichts zu tun hatte. Wie eine Geheimagentin im Untergrund. Höchst argwöhnisch hörte sie, sah sie genau hin und schärfte und verfeinerte jeden ihrer Sinne.“

Die aus China vor Mao Zedong geflohenen Kuomintang-Familien hatten nach 1949 das Sagen in Taiwan. Ihr so genannter „Weißer Terror“ löste sich erst mit der Demokratisierung in den späten 1980er Jahren. Die jüngere Generation probte den Aufstand, viele Frauen emanzipierten sich. Auch davon erzählen einige Geschichten, die versuchen, ein großes Spektrum taiwanischer Identitäten vorzustellen.

Wie gut, dass der Band „Von Berglern und Geheimagenten“ von einem umfangreichen Vorwort der Herausgeberin Hsu An-Nie begleitet wird. Ihre Überlegungen sowohl zur Literaturgeschichte Taiwans ganz allgemein als auch zu den einzelnen Erzählungen flankieren die Texte auf erhellende Weise.

Insgesamt wirkt dieser Band inhaltlich etwas disparater als vorherige Anthologien etwa zur Periode des Kriegsrechts in Taiwan oder zu weiblichem Schreiben. Sprachlich wünschte man sich zudem noch etwa mehr Glanz. Einen breiten Einblick in taiwanische Identitäten aber bietet dieser Band ganz ohne Zweifel. Er ist ein wichtiger Beitrag zur wachsenden Bibliothek taiwanischer Literatur auf Deutsch.